

Umkämpfte Transformation(en)

Wie Landwirte und Landwirtinnen auf die Ökologisierung des Agrarsektors schauen

Hajo Holst, Steffen Niehoff, Martin Franz

Einleitung

Ein Schlüsselfeld für einen ökologisch nachhaltigen Umbau der Gesellschaft ist die Landwirtschaft. Als größter Landnutzer hat der Agrarsektor einerseits erheblichen Einfluss auf die Boden-, Luft- und Wasserqualität, zugleich nimmt die Landwirtschaft eine Spitzenposition bei der Emission von Treibhausgasen ein und trägt durch intensive Anbaumethoden erheblich zum Verlust von Biodiversität bei (Foley et al. 2005). Andererseits ist die Landwirtschaft aufgrund ihres Naturbezugs in besonderem Maße von einer erfolgreichen Bearbeitung der ökologischen Herausforderungen abhängig: Umweltverschmutzung, Grundwasserbelastung, Extremwetterereignisse, Trockenheit und Boden-erosion belasten zunehmend auch die landwirtschaftliche Produktion (Finger 2022).

Auf die Umwelt- und Klimaprobleme haben sowohl die Gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Union (EU) als auch die deutsche Landwirtschaftspolitik zunächst eher langsam reagiert. Um die ökologischen Nebenfolgen der industriellen Landwirtschaft einzuhegen, wurde die Agrarpolitik seit Anfang der 2000er Jahre um erste Ökologisierungsmaßnahmen ergänzt (Boix-Fayos und de Vente 2023). Innerhalb der Landwirtschaft ist die Transformation allerdings bis heute umstritten, was auch die Landwirtschaftsproteste vom Winter 2023/24 gezeigt haben. Vordergründig eine Reaktion auf Pläne der Bundesregierung, Steuererleichterungen für landwirtschaftliche Betriebe zurückzufahren, drückten sich in den Protesten tieferliegende sozial-ökologische Transformationskonflikte aus (Fickel und Anderl 2024). Wirtschaftlich durch den anhaltenden Strukturwandel schon seit Jahren in einer

prekären Lage, fühlt sich ein Teil der Landwirt*innen durch die beginnende Transformation und die sich ändernden gesellschaftlichen Erwartungen an Naturschutz und Tierwohl immer stärker unter Druck gesetzt und zudem kulturell an den Rand der Gesellschaft gedrängt (Heinze 2022).

An diesen Punkten setzt die folgende Analyse an. Als Beitrag zur Forschung über sozial-ökologische Transformationskonflikte in der Landwirtschaft gehen wir der Frage nach, wie die beginnende Transformation in der Branche gesehen wird: *Wie schauen Landwirt*innen auf die Ökologisierung des Agrarsektors? Wie nehmen sie die Agrarpolitik wahr? Und wie erleben die Akteur*innen die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft und des eigenen Betriebs?* Dabei gehen wir davon aus, dass unter Landwirt*innen keine einheitliche Haltung zur sozial-ökologischen Transformation existiert. Unser Ziel ist es deswegen, die Heterogenität der im Feld existierenden Transformationsperspektiven zu vermessen. Dazu greifen wir auf einen Mixed-Methods-Ansatz zurück, der eine Clusteranalyse mit narrationsorientierten qualitativen Interviews kombiniert. Zentrales Ergebnis der Analyse ist eine Typologie von vier unter Landwirt*innen verbreiteten Haltungen zur sozial-ökologischen Transformation. Die vier Transformationsperspektiven weisen überraschende Gemeinsamkeiten in der Kritik an der politischen Ökonomie der Agrarwirtschaft auf, unterscheiden sich jedoch deutlich in den Einschätzungen zum anthropogenen Klimawandel und zur Ökologisierung der Landwirtschaft. Zwei Haltungen sind explizit ökologisierungsskeptisch: Aufbauend auf einer Relativierung des anthropogenen Klimawandels sieht die *klimawandelskeptische Transformationsopposition* in der beginnenden Transformation einen ideologischen Angriff auf die Landwirtschaft, die *liberale Bevormundungskritik* kritisiert den verpflichtenden Charakter der Transformation als Eingriff in die unternehmerische Freiheit der Landwirt*innen. Hingegen stehen die beiden anderen Perspektiven dem Ziel der Ökologisierung grundsätzlich positiv gegenüber, kritisieren aber den aktuellen Transformationspfad: Die *ökologisierungsaффine Bürokratiekritik* erlebt die wachsenden Dokumentationsauflagen als bürokratische Gängelung, die *ökosoziale Systemkritik* beklagt eine Verschleppung der Transformation und fordert eine schnellere und weitreichendere Transformation der gesellschaftlichen Organisation des Agrarsektors.

Der Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Nach einer Diskussion der sozialwissenschaftlichen Forschung zu sozial-ökologischen Transformationskonflikten wird zunächst ein kurzer Einblick in das empirische Material und die Auswertungsmethoden gegeben. Unter Rückgriff auf das von uns selbst erhobene quantitative und qualitative Material stellen wir im Hauptteil die Typologie

von Transformationsperspektiven von Landwirt*innen vor, bevor die Ergebnisse zum Abschluss in die Forschung zu sozial-ökologischen Transformationskonflikten eingeordnet und auf ihre Relevanz für die gesellschaftliche Praxis befragt werden.

Die Forschung zu sozial-ökologischen Transformationskonflikten

Eine Konfliktperspektive auf die sozial-ökologische Transformation hat in der soziologischen Forschung in den letzten Jahren merklich an Popularität gewonnen (Bose et al. 2020; Neckel 2020; Dörre et al. 2024). Ausgehend von der Erkenntnis, dass die Umstellung auf eine ökologisch nachhaltigere Wirtschafts- und Lebensweise »tiefgreifende Veränderungen in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen« (Sommer und Schad 2022, S. 453) erfordert, beschäftigt sich die Forschung mit sozialen Konflikten, die im Verlauf von Transformationen entstehen. Transformationskonflikte lassen sich als Konflikte definieren, »die sich aus spezifischen gesellschaftlichen Leitbildern oder Imaginationen sowie der praktischen Umsetzung einer sozial-ökologischen Transformation hin zu mehr ökologischer Nachhaltigkeit ergeben« (Sommer und Schad 2022, S. 455).

Zwei Befunde der Forschung zu sozial-ökologischen Transformationskonflikten sind für die Analyse der Konflikthaftigkeit der Ökologisierung der Landwirtschaft besonders relevant. *Erstens* wird gezeigt, dass sich die soziale Konfliktachse gegenüber der ökologischen Dimension verselbständigen kann. In den von der Forschung untersuchten Fällen stehen sich Umweltschützer*innen und Nichtregierungsorganisationen auf der einen Seite und die vom Wandel sozial besonders betroffenen Beschäftigtengruppen auf der anderen Seite häufig nahezu unversöhnlich gegenüber (Bose et al. 2020, Dörre et al. 2024). Die Konflikthaftigkeit der sozial-ökologischen Transformation ist aber nicht nur eine soziale Herausforderung, sie kann auch Folgen für den Verlauf der ökologischen Umstellung haben: Der aktive Widerstand einzelner Akteur*innen besitzt das Potenzial, Transformationen zu verlangsamen oder sogar völlig auszubremsen, zugleich kann fehlende gesellschaftliche Legitimität auch indirekt auf den Verlauf von Transformationen zurückwirken (Martin und Islar 2021). Die Diskussion zum »climate backlash« (Patterson 2023) geht sogar noch einen Schritt weiter: Hier werden Fälle untersucht, in denen Konflikte nicht nur konkrete klimapolitische Maßnahmen behindern, sondern die Legitimität von Klimaschutzpolitik und in Einzelfällen sogar des

ganzen politischen Systems in Frage stellen. *Zweitens* zeigt die Forschung, dass von Umstellungsprozessen tangierte Akteur*innen die eigene Perspektive auf die sozial-ökologische Transformation vor dem Hintergrund ihrer erwerbsbiographischen Erfahrungen entwickeln. Die Polarisierungseffekte von Transformationskonflikten werden nämlich noch verstärkt, wenn sich betroffene Gruppen gesellschaftlich im Niedergang sehen, wenn antizipierte Transformationsverluste also auf materielle Abstiegs- oder symbolische Abwertungserfahrungen treffen (Sommer und Schad 2022). Für die betroffenen Gruppen steht dann häufig nicht nur das wirtschaftliche Überleben – ihr Einkommen, die Altersabsicherung oder auch die Zukunftsperspektiven der eigenen Kinder – auf dem Spiel, es steht auch »die Geltung ihrer kulturell verankerten Lebensführung zur Disposition« (Neckel 2020, S. 96).

Beide Befunde – die Verselbständigung der sozialen Konfliktdimension und der lange Schatten erwerbsbiographischer Erfahrungen – sind auch für eine Analyse von sozial-ökologischen Transformationskonflikten im Agrarsektor relevant. In der Landwirtschaft scheint eine Verbindung von negativen Transformationserwartungen und gesellschaftlichen Abstiegs- und Abwertungserfahrungen verbreitet zu sein. Das vom anhaltenden Strukturwandel forcierte Höfesterben ist nur ein Hinweis auf die sich verschärfenden wirtschaftlichen Probleme der Landwirtschaft, vor allem der kleinen Familienbetriebe (Hirte 2014). Landwirt*innen – darauf deuten verschiedene Befunde hin – machen jedoch nicht nur materielle Abstiegs-erfahrungen: Einst angesehene Oberschicht im ländlichen Raum (Frie 2024), fühlen sich Teile der landwirtschaftlichen Bevölkerung seit Jahren an den Rand der Gesellschaft gedrängt (Heinze 2022, bereits Pongratz 1987). In ihren Augen hat der eigene Berufsstand zu Unrecht an gesellschaftlicher Anerkennung verloren; viele Betriebe leiden auch aus diesem Grund an Nachwuchsproblemen. Allerdings basieren diese Deutungen bislang überwiegend auf anekdotischen Befunden, eine systematische Kartographierung der in der Landwirtschaft existierenden Perspektiven auf die sozial-ökologische Transformation steht noch aus. Diese Schwäche betrifft aber nicht nur die Beschäftigung mit Transformationskonflikten in der Landwirtschaft. In der empirischen Forschung besteht generell die Tendenz, von Umstellungsprozessen besonders betroffenen Akteur*innen wie Automobil- oder Bergarbeiter*innen eine überraschend einheitliche Sicht auf die Transformation zu unterstellen (so etwa Dörre et al. 2024, Bose et al. 2020, Ausnahme: Eversberg 2024).

Subjektive Transformationsperspektiven von Landwirt*innen – eine empirische Typologie

Wie schauen Landwirt*innen nun auf die beginnende sozial-ökologische Transformation des Agrarsektors? Für die Beantwortung dieser Frage greifen wir auf eigene quantitative und qualitative Erhebungen zurück. Im Rahmen des Projekts »Landwirtschaft in der Krise?« wurden im ersten Halbjahr 2024 ein Online-Survey (n=1.018) und narrationsorientierte qualitative Interviews (n=34) mit Landwirt*innen durchgeführt. In dem Sample befinden sich sowohl Akteur*innen, die sich an den Protesten im Winter 2023/24 beteiligt haben, als auch solche, die aus unterschiedlichen Gründen nicht mitgemacht haben. Neben der Wahrnehmung der Proteste wurden Einschätzungen zum Klimawandel und zur Ökologisierung der Landwirtschaft, zur aktuellen Agrarpolitik und zur wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft thematisiert.

Die im Folgenden präsentierte Typologie subjektiver Perspektiven auf die sozial-ökologische Transformation basiert auf drei Analyseschritten. Im ersten Schritt wurden mit Hilfe einer Clusteranalyse auf der Basis von Items des Surveys vier distinkte Einschätzungsmuster zur Ökologisierung der Landwirtschaft, zur Agrarpolitik und zur Ökonomie identifiziert (Abb. 1). Die Items sind Likert-skaliert mit einer fünfstufigen Antwortskala (5 = »stimme voll zu«, 1 = »stimme gar nicht zu«). Die Itemtexte sind überwiegend Eigenentwicklungen auf der Basis von thematisch offenen, narrationsorientierten Interviews, die wir zu Beginn der Proteste geführt haben, ergänzt um bewährte Items aus einschlägigen Studien (Grothmann et al. 2023). Die vier Cluster differieren stark in der Wahrnehmung der Ökologisierung der Landwirtschaft und den Bewertungen der Agrarpolitik, bei den Einschätzungen der wirtschaftlichen Lage zeigen sich hingegen bemerkenswerte Übereinstimmungen. Clusterübergreifend kritisieren die Landwirt*innen die niedrigen Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse und die Macht des Lebensmitteleinzelhandels. Um zu rekonstruieren, wie die beginnende Transformation subjektiv erlebt wird, wurden im zweiten Schritt jene qualitativen Interviews hinzugezogen, die im Anschluss an die quantitative Befragung geführt wurden und die über die Fall-ID direkt mit den Surveydaten verbunden sind. Dabei zeigt sich, dass die Cluster mit deutlichen Differenzen in den Vorstellungen vom Verhältnis von Landwirtschaft und Gesellschaft einhergehen. Um mögliche Zusammenhänge zwischen der sozioökonomischen Position im Feld der Landwirtschaft und der subjektiven Haltung zur Transformation

zu beleuchten, untersucht der dritte Analyseschritt die betriebsstrukturelle Zusammensetzung der Cluster.

Tab. 1: Vier Cluster zur Ökologisierung, Agrarpolitik und Ökonomie

	Ökosoziale Systemkritik	Ökologisierungsauffine Bürokratiekritik	Liberaler Bevormundungskritik	Klimawandelskeptische Transformationsopposition
Ökologie				
Klimawandel und ökologische Probleme werden oft übertrieben.	1,26	1,87	3,08	4,36
Die Landwirtschaft muss dringend ökologischer werden.	4,81	4,10	2,55	1,68
Andere Branchen gefährden Natur und Umwelt viel mehr als die Landwirtschaft.	2,67	3,81	4,20	4,63
Vielen meiner Kolleg*innen fehlt das Bewusstsein für die ökologischen Probleme.	4,59	3,81	2,72	1,90
Wir in der Landwirtschaft wissen selbst, was gut für Umwelt und Tiere ist.	2,16	3,29	4,10	4,67
Ich ärgere mich, wenn Umweltschützer*innen uns vorschreiben wollen, wie wir zu wirtschaften haben.	2,34	3,78	4,64	4,95
Politik				
Die Politik sollte den Umweltschutz viel stärker berücksichtigen.	4,41	3,40	2,64	1,79
Die politischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft ändern sich viel zu häufig.	3,16	4,35	4,66	4,76
Ich hoffe, dass lästige Auflagen zurückgenommen werden.	2,25	3,76	4,50	4,81
Umweltschützer*innen haben einen zu großen Einfluss auf die Politik.	1,64	2,87	4,25	4,84

	Ökosoziale Systemkritik	Ökologisierungsafrine Bürokratiekritik	Liberaler Bevormundungskritik	Klimawandelskeptische Transformationsopposition
Ökonomie				
Die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse sind viel zu niedrig.	4,02	4,51	4,50	4,63
Die großen Einzelhandelsketten bestimmen die Preise für uns Produzenten*innen.	3,76	4,49	4,48	4,67
Wir produzieren so umweltfreundlich, wie es der Markt erlaubt.	3,28	4,14	4,27	4,53
Wenn man die richtige Qualität anbietet, bezahlen die Kunden*innen auch mehr.	3,67	2,86	2,60	2,02

Wir verzichten bei der Darstellung der Transformationsperspektiven auf eine detaillierte Darstellung der Sequenz der Interpretationsschritte. Wichtiger ist uns, die vier unter Landwirt*innen verbreiteten Perspektiven auf die sozial-ökologische Transformation nachvollziehbar zu rekonstruieren. Ein methodischer Hinweis muss an dieser Stelle noch gemacht werden: Bei der Befragung handelt es sich um einen selbstselektierten Online-Survey, der keine Repräsentativität für die deutsche Landwirtschaft beanspruchen kann. Wir interpretieren die Größenverteilungen zwischen den Clustern deswegen mit Vorsicht.

Klimawandelskeptische Transformationsopposition – Kulturkampf zwischen Stadt und Land und landwirtschaftliches »Weiter so«

Ausgehend von einer Relativierung, zum Teil sogar Leugnung des anthropogenen Klimawandels, lehnt die erste Gruppe von Landwirt*innen eine Ökologisierung des Agrarsektors kategorisch ab. Die klimawandelskeptischen Transformationsgegner*innen erleben die beginnende Ökologisierung

als *ideologisch motivierten Angriff auf die Landwirtschaft als Ganzes*. Nichtregierungsorganisationen und Umweltschützer*innen treiben in ihren Augen die Transformation ohne landwirtschaftliches Fachwissen voran. Eingebettet ist die Diagnose einer der Landwirtschaft von außen aufgezwungenen Transformation in das Bild eines emotional aufgeladenen Kulturkampfes, in dem sich urbane »grüne« Milieus und Landbevölkerung unversöhnlich gegenüberstehen und die Landwirtschaft nicht nur wirtschaftlich unter Druck gerät, sondern die kulturelle Lebensführung der Landbevölkerung abgewertet wird. Ein konventioneller Landwirt macht deutlich, dass die Transformationsopposition auch auf einem Gefühl gesellschaftlicher Missachtung basiert:

»Wir Landwirte werden nicht mehr als Experten für Landwirtschaft angesehen, sondern als Laien, die von der Politik ihren Beruf erklärt bekommen müssen, das verärgert mich im täglichen Leben. [...] Umweltschützer werden als Experten für Landwirtschaft um Umwelt akzeptiert, auch wenn sie absolut keine Ahnung haben. Die Politik hört dann auf die lauten Umweltschützer, anstatt sich an Fakten zu orientieren. Die politischen Entscheidungen sind einfach zu realitätsfern und widersprüchlich und reine Schikane.«

Aus Sicht der Transformationsgegner*innen stellen Maßnahmen wie die verpflichtende Flächenstilllegung zum Schutz der Biodiversität illegitime, gegen die »gute fachliche Praxis« verstoßende Einschränkungen der eigenen Handlungsspielräume dar. In den Interviews wird deutlich, dass die Landwirt*innen im Grunde ein »Weiter so« fordern. Sie sehen keine Notwendigkeit, bewährte Praktiken anzupassen, sie wollen Landwirtschaft letztlich genauso weiter betreiben wie in der Vergangenheit. Allerdings bedeutet die Forderung eines landwirtschaftlichen »Weiter so« nicht, dass die Transformationsgegner*innen wirtschaftlich besonders erfolgreich wären. Im Gegenteil, sie kritisieren vehement die niedrigen Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse und die Macht des Lebensmitteleinzelhandels. Auffällig ist zudem, dass in dieser Gruppe Klimawandelskepsis und wirtschaftliche Nöte Hand in Hand gehen. Wirtschaftlich auf sicheren Füßen steht nur ein Drittel der Betriebe, zwei Drittel der Landwirt*innen dieses Clusters haben Sorgen, zu den Transformationsverlierer*innen zu gehören und den eigenen Lebensstandard auf Dauer nicht halten zu können. In keiner anderen Gruppe sind die wirtschaftlichen Sorgen derart weit verbreitet. Die klimawandelskeptischen Transformationsgegner*innen nehmen die beginnende Transformation als Bedrohung ihrer wirtschaftlich sowieso schon prekären Lage wahr.

Auf die klimawandelskeptischen Transformationsgegner*innen entfällt ein gutes Drittel des Samples. Die betriebsstrukturelle Zusammensetzung des Clusters legt einen Zusammenhang zwischen sozio-ökonomischer Position und Transformationsperspektive nahe: Landwirt*innen von konventionell wirtschaftenden Großbetrieben, die in den letzten Jahren Kredite aufgenommen haben, sind deutlich überrepräsentiert. Viele Transformationsgegner*innen dürften in der Vergangenheit also einiges von dem gemacht haben, was der lange Zeit von der Agrarpolitik und landwirtschaftlichen Berater*innen propagierte Leitspruch »Wachsen oder Weichen« den Akteur*innen in der Vergangenheit nahegelegt hat. Wie zentral die wirtschaftlichen Sorgen für diese Gruppe sind, zeigt sich auch in den Zukunftserwartungen. Diese werden von wirtschaftlichen Herausforderungen wie Energiepreissteigerungen, steigenden Inputpreisen oder sinkenden Produktpreisen dominiert. Hingegen schreiben die Landwirt*innen ökologischen Problemen für den eigenen Betrieb auch in Zukunft keine nennenswerte Relevanz zu.

Liberaler Bevormundungskritik – Verantwortungsexternalisierung und wirtschaftliche Autonomie

Die zweite Gruppe lehnt die Transformation der Landwirtschaft zwar nicht kategorisch ab, kritisiert jedoch vehement den verbindlichen Charakter der Ökologisierung. Die liberale Bevormundungskritik basiert auf einer Externalisierung der Verantwortung für die ökologischen Probleme. Für Umweltverschmutzung, Biodiversitätsverluste und Ressourcenübernutzung werden andere Branchen als die Landwirtschaft verantwortlich gemacht. Subjektiv – das zeigen die Interviews – erleben die Landwirt*innen die beginnende Transformation primär als *Bevormundung durch die staatliche Agrarpolitik*. Für viele ist die Umstellung von Betriebsteilen oder sogar des ganzen Betriebs durchaus eine realistische einzelwirtschaftliche Option, abgelehnt wird jedoch der verpflichtende Charakter der Ökologisierung. Ein Landwirt, der aufgrund der höheren Margen für zertifizierte Bio-Produkte Teile des Betriebs umgestellt hat, kritisiert die Übergriffigkeit des Staates, die seine unternehmerische Freiheit einschränkt:

»Das größte Problem ist der übermäßige Eingriff der Politik in die Wirtschaftsweise der Betriebe. Dadurch wird oft das Gegenteil dessen erreicht, was eigentlich gewollt ist, z.B. die Abschaffung kleinerer Betriebe durch immer höhere Auflagen und mehr Bürokratie.«

Eingebettet ist die Wahrnehmung einer Bevormundung durch die Agrarpolitik in die Vorstellung von Interessengegensätzen zwischen Stadt und Land, die zwar nicht so emotional aufgeladen sind wie im Bild des Kulturkampfes, aber den politischen Wettstreit um gesellschaftlichen Einfluss prägen. Gemäß dieser Deutung hat sich in der aktuellen Agrarpolitik die Stadtbevölkerung mit ihrem Nachhaltigkeitsverständnis durchgesetzt. Wirtschaftlich stehen die liberalen Bevormundungskritiker*innen etwas besser da als die Transformationsgegner*innen. Wirtschaftliche Probleme und individuelle Abstiegsängste sind aber immer noch weiter verbreitet als in den beiden ökologisierungsaффinen Clustern. Die niedrigen Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse und die Macht des Lebensmitteleinzelhandels kritisieren sie vehement.

Ein gutes Drittel der Teilnehmer*innen an dem Survey zählen zu den liberalen Bevormundungskritiker*innen. In der betriebsstrukturellen Zusammensetzung ist ein ähnliches Muster zu erkennen wie im ersten Cluster, wenn auch in abgeschwächter Form. Konventionelle Großbetriebe sind ebenfalls unter den Bevormundungskritiker*innen überrepräsentiert. Hingegen zeigt sich in den Zukunftserwartungen eine bemerkenswerte Differenz zu den Transformationsgegner*innen: Zwar stehen aktuell noch wirtschaftliche Themen in ihrem Fokus, sie haben jedoch Sorgen, dass die immer stärker werdenden ökologischen Probleme für sie in Zukunft zu einer zentralen betrieblichen Herausforderung werden.

Ökologisierungsaффine Bürokratiekritik – Transformationsbefürwortung und Gefühl bürokratischer Gängelung

Die dritte Gruppe zeigt – im Gegensatz zu den ersten beiden Clustern – eine grundlegend positive Sicht auf die Ökologisierung der Landwirtschaft. Weder wird der anthropogene Klimawandel relativiert noch die Verantwortung für Umweltverschmutzung, Biodiversitätsverluste und Ressourcenübernutzung auf andere Branchen abgewälzt. Die ökologisierungsaффinen Bürokratiekritiker*innen fordern, dass die Agrarwirtschaft als Ganzes ökologischer wird, und kritisieren dabei auch den eigenen Berufsstand. Vielen Kolleg*innen fehlt in ihren Augen das Bewusstsein für ökologische Probleme. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie der beginnenden Transformation ausschließlich positiv gegenüberstehen. Trotz der grundlegenden Übereinstimmung mit dem Ökologisierungsziel erlebt diese Gruppe den eingeschlagenen Transformationspfad als *bürokratische Gängelung*. Ein schon seit Jahren biologisch wirtschaftender Landwirt macht deutlich, dass die wachsenden Dokumentationsaufgaben

nicht nur Mehrarbeit mit sich bringen, die immer engmaschigeren Kontrollen sind für ihn Ausdruck des in der Agrarpolitik institutionalisierten Misstrauens gegenüber den Landwirt*innen:

»Was soll das? Der Dokumentationsaufwand steigt von Jahr zu Jahr. Ich verbringe viel zu viel Zeit im Büro. Alleine schaffe ich das nicht mehr. Ich wirtschaftete seit langem ökologisch. Die Gesellschaft gratuliert mir, wie ich das mache. Die Leute kommen in meinen Hofladen. Ich weiß, was ich tue. Aber der ganze Papierkram signalisiert mir, dass man mir nicht vertraut. Dieses Misstrauen tut weh.«

Die Vorstellungen vom Verhältnis zwischen Landwirtschaft und Gesellschaft enthalten in diesem Cluster deutlich weniger Spannungspotenzial als in den ersten beiden Gruppen. Weder erleben ökologisierungsaффine Bürokratiekritiker*innen einen zugespitzten Kulturkampf zwischen urbanen Milieus und der Landbevölkerung, noch diagnostizieren sie strukturelle Interessengegensätze zwischen Stadt und Land. In den Interviews betonten sie, wie wichtig gute Beziehungen zur regionalen Gesellschaft für sie sind. Viele Betriebe öffnen sich gezielt für Besuche von Schulklassen oder Kindergartengruppen.

Die ökologisierungsaффine Bürokratiekritik ist in unserem Sample deutlich geringer verbreitet als die ersten beiden Transformationsperspektiven. Nur jede*r sechste Landwirt*in vertritt eine derartige Sichtweise auf die Transformation. Der Blick auf die Zusammensetzung des Clusters legt den Schluss nahe, dass die größere Nähe zur Gesellschaft für die Landwirt*innen auch eine wirtschaftliche Funktion erfüllt: Über die Hälfte der Betriebe in diesem Cluster vermarktet zumindest einen Teil der Produkte direkt, was sie jedoch nicht davon abhält die niedrigen Preise und die Preissetzungsmacht des Einzelhandels zu kritisieren. In den Zukunftserwartungen spiegeln sich die beiden zentralen Pfeiler der ökologisierungsaффinen Bürokratiekritik: das Bewusstsein für die Dringlichkeit der ökologischen Probleme und das Gefühl bürokratischer Überregulierung. Die Landwirt*innen in diesem Cluster machen sich um ein Vielfaches stärker Sorgen vor Extremwetterereignissen als ihre transformationskritischen Kolleg*innen, zugleich sticht die sorgenvolle Erwartung heraus, dass auch in Zukunft die behördlichen Auflagen immer weiter steigen werden.

Ökosoziale Systemkritik – Transformation der Landwirtschaft als gesellschaftliche Überlebensnotwendigkeit

Für die vierte Gruppe gehört der anthropogene Klimawandel zu den größten gesellschaftlichen Problemen der Gegenwart. Aufgrund der besonderen Verantwortung der Landwirtschaft für Umweltverschmutzung, Ressourcenübernutzung, Biodiversitätsverluste und Tierwohlgefährdungen sehen die ökosozi-
alen Systemkritiker*innen die Notwendigkeit eines tiefgreifenden Umbaus der Branche. Allerdings geht ihnen dieser bislang viel zu langsam vonstatten. In den ersten kleineren Ökologisierungsschritten zeigt sich für sie deswegen auch der *verschleppte Charakter der Transformation*. In diesem Zusammenhang kritisieren sie auch den eigenen Berufsstand wegen des fehlenden Bewusstseins für ökologische Probleme. Eine seit vielen Jahren ökologisch wirtschaftende Landwirtin bringt die in dieser Gruppe typische Kritik an der industrialisierten Landwirtschaft auf den Punkt:

»Die Großfelderwirtschaft ist ein Problem für die Gesellschaft und für jeden Einzelnen im Land. Wir brauchen nicht wirklich z.B. Müllermilch mit einer Stundenleistung an Molkereiprodukten von weit über 1000 Europaletten, und das 24/7. Wir brauchen auch keine Flugzeuge, die die Felder überfliegen und Dünger ausbringen. Wir brauchen auch keine Ställe mit weit über 2000 Kühen oder 20 000 Mastschweinen im Jahr. [...] Wir brauchen eine andere Landwirtschaft.«

Die Verschleppung der überlebensnotwendigen Transformation führen die ökosozi-
alen Systemkritiker*innen jedoch nicht nur auf die fehlende Veränderungsbereitschaft des eigenen Berufsstands zurück. Hauptverantwortlich ist vielmehr das agrar-industrielle System. Einzelhandelsketten und Nahrungsmittelindustrie, Saatgut-, Agrarchemie- und Agrartechnikunternehmen und die zentralen Akteur*innen der Agrarpolitik haben aus ihrer Sicht ein gemeinsames Interesse an niedrigen Preisen für landwirtschaftliche Erzeugnisse – und zementieren damit auch die ökologischen Probleme der auf Produktivitätssteigerungen fixierten intensiv-industriellen Landwirtschaft. Für die ökosozi-
alen Systemkritiker*innen beschränkt sich der dringend notwendige Umbau der Landwirtschaft nicht auf Anpassungen der Produktionsmethoden, notwendig ist vielmehr ein Umbau der gesellschaftlichen Organisation der Nahrungsmittelproduktion. Interessanterweise steht diese Gruppe wirtschaftlich besser da als die beiden ökologisierungsskeptischen Gruppen. Wesentlich mehr Betriebe stehen auf wirtschaftlich sicheren Füßen und auch

individuelle Abstiegsorgen sind geringer verbreitet. Wahrscheinlich geht ein erheblicher Teil der positiveren ökonomischen Einschätzungen dieser Gruppe auf Unterschiede in den wirtschaftlichen Ansprüchen zurück. Die Systemkritiker*innen betreiben ihren Hof als Alternativprojekt zur dominanten Form der intensiv-industriellen Landwirtschaft.

Die ökosozialen Systemkritiker*innen sind in unserem Sample eine relativ kleine Gruppe, nur jede*r zehnte Landwirt*in zeigt diese Haltung zur Transformation. Ökologisch wirtschaftende Kleinbetriebe mit regionaler Vermarktung sind in dem Cluster deutlich überrepräsentiert. Die Interviews deuten daraufhin, dass die regionale Vermarktung zum einen wirtschaftliche Gründe hat, können sich die Betriebe doch dadurch ein Stückweit dem Preisdruck und der Macht des Lebensmitteleinzelhandels entziehen. Im Vergleich mit den anderen drei Gruppen fällt die Kritik an den Preisen und dem Einzelhandel etwas geringer aus. Zum anderen stellt die Verankerung in der regionalen Ökonomie allerdings auch ein politisches Statement gegen die globalisierte, von den Gewinninteressen von Großunternehmen geprägte Landwirtschaft dar. In den Zukunftserwartungen der Landwirt*innen zeigt sich die Relevanz der ökologischen Herausforderungen für die ökosozialen Systemkritiker*innen: Extremwetterereignisse sind die mit Abstand am häufigsten genannte Zukunftsherausforderung für den eigenen Betrieb.

Diskussion

Die Landwirtschaft gehört zu den Schlüsselfeldern eines sozial-ökologischen Umbaus der Wirtschaft. Die Landwirtschaft zählt zum einen zu den größten Treibern der ökologischen Probleme der Gegenwart, zum anderen wirken Umweltverschmutzung, Ressourcenübernutzung und Erderwärmung auch auf die landwirtschaftliche Produktion zurück. Zwar hat die Agrarpolitik in den letzten Jahren erste Ökologisierungsschritte auf den Weg gebracht, um vor allem die ökologischen Nebenfolgen der Intensivlandwirtschaft mit ihrer industriellen Produktionsweise einzuhegen. Allerdings haben nicht zuletzt die Proteste im Winter 2023/24 gezeigt, dass die Transformation innerhalb der Landwirtschaft umstritten ist.

Tab. 2: Transformationsperspektiven in der Landwirtschaft – eine Typologie

	Ökologisierung	Agrarpolitik	Ökonomie
Klimawandelskeptische Transformationsopposition	Relativierung oder Leugnung des Klimawandels	Transformation als ideologisch motivierter Angriff auf die Landwirtschaft	Scharfe Kritik an niedrigen Preisen und Macht des Einzelhandels
Libérale Bevormundungskritik	Externalisierung der Verantwortung für ökologische Probleme	Transformation als Bevormundung durch die Agrarpolitik	Scharfe Kritik an niedrigen Preisen und Macht des Einzelhandels
Ökologisierungsaффine Bürokratiekritik	Ökologisierung der Landwirtschaft als Notwendigkeit	Bürokratie als institutionalisiertes Misstrauen der Agrarpolitik	Scharfe Kritik an niedrigen Preisen und Macht des Einzelhandels
Ökosoziale Systemkritik	Sozial-ökologische Transformation als gesellschaftliche Überlebensnotwendigkeit	Agrarpolitische Verschleppung der Transformation	Deutliche Kritik an den niedrigen Preisen und der Macht des Einzelhandels

Zentrales Ergebnis des Beitrags ist eine Typologie der unter Landwirt*innen verbreiteten Transformationsperspektiven (Tab. 2). Die vier Haltungen zur sozial-ökologischen Transformation weisen eine Mischung aus Gemeinsamkeiten und Unterschieden auf. Im Bereich der Ökonomie zeigen sich bemerkenswerterweise kaum Unterschiede: Die vier Transformationsperspektiven eint eine Kritik an der politischen Ökonomie des Agrarsektors. Die Landwirt*innen kritisieren unisono die niedrigen Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse und die Macht des Lebensmitteleinzelhandels. Trotz des gemeinsamen wirtschaftlichen Leidens unterscheiden sich die vier Haltungen massiv in den Einschätzungen des anthropogenen Klimawandel und der Ökologisierung der Landwirtschaft. Die *klimawandelskeptischen Transformationsopposition* relativiert den Klimawandel und lehnt die sozial-ökologische Transformation der Landwirtschaft kategorisch ab. Hingegen sieht die *liberale Bevormundungskritik* zwar die Dringlichkeit des Klimawandels, wälzt die Verantwortung für die ökologischen Probleme jedoch auf andere Branchen

ab. Die beginnende Transformation erleben sie als Bevormundung durch die Agrarpolitik. Während die ersten beiden Gruppen das Ziel der Ökologisierung der Landwirtschaft kritisieren, setzen sich die beiden anderen Haltungen kritisch mit dem aktuellen Transformationspfad auseinander. Die *ökologisierungsaффine Bürokratiekritik* teilt zwar das Ziel der Ökologisierung der Landwirtschaft, die wachsenden Dokumentationsauflagen werden jedoch als bürokratische Gängelung gesehen. Die *ökosoziale Systemkritik* fordert sogar eine schnellere und weitreichendere Transformation der gesellschaftlichen Organisation der Landwirtschaft, die aktuellen Ökologisierungsmaßnahmen reichen den Landwirt*innen nicht aus. Neben der Mischung aus Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den Transformationsperspektiven weist die Analyse auf einen Zusammenhang zwischen sozioökonomischer Position und subjektiver Haltung hin. Konventionelle Großbetriebe sind in den beiden ökologisierungsskeptischen Sichtweisen überrepräsentiert, unter den Transformationsgegner*innen sogar jene, die in den vergangenen Jahren Kredite aufgenommen haben. Hingegen finden sich vor allem in der ökosozialen Systemkritik viele biologisch wirtschaftende Kleinbetriebe mit regionaler Selbstvermarktung.

Neben der Heterogenität der Haltungen zur sozial-ökologischen Transformation zeigt die Typologie, wie wenig Rückhalt die Ökologisierung in der Landwirtschaft selbst hat. Obwohl die Agrarwirtschaft unmittelbar von ökologischen Problemen wie Extremwetterereignissen, Trockenheit, nachlassender Bodenqualität oder Grundwasserbelastungen betroffen ist, die Branche also in besonderem Maße von einer erfolgreichen Bewältigung der wachsenden ökologischen Herausforderungen abhängig ist, haben wir in der empirischen Analyse keine Transformationsperspektive gefunden, die die von der Agrarpolitik angestoßene Ökologisierung mit Enthusiasmus unterstützt. Allein auf die beiden explizit transformationsskeptischen Sichtweisen – die klimawandelskeptische Transformationsopposition und die liberale Bevormundungskritik – entfallen drei Viertel der von uns befragten Landwirt*innen. Möglicherweise überschätzt das Sample die Größe dieser beiden Gruppen aufgrund des Befragungszeitraums parallel zu den Protesten im Frühjahr 2024 leicht. Wir sehen jedoch keine Anhaltspunkte dafür, dass die beiden skeptischen Transformationsperspektiven in der Realität deutlich weniger verbreitet sind. Erschwerend kommt hinzu, dass die beiden Transformationsperspektiven, die der Idee einer Ökologisierung der Landwirtschaft eigentlich positiv gegenüberstehen, den aktuellen Transformationspfad ebenfalls kritisch sehen. Die ökologisierungsaффinen Bürokratiekritiker*innen beklagen die bürokratische

Gängelung durch die Agrarpolitik, die ökosozialen Systemkritiker*innen die Beteiligung der Agrarpolitik an der Verschleppung der Transformation. Trotz der Dringlichkeit eines ökologischen Umbaus der Landwirtschaft findet sich unter den Akteur*innen letztlich keine größere Gruppe, die den aktuellen Transformationspfad aktiv unterstützt. Oder anders ausgedrückt: Auch wenn die Akteur*innen sehr unterschiedlich auf die Notwendigkeit der sozial-ökologischen Transformation und die Zukunft der Landwirtschaft schauen, eint sie die explizite Unzufriedenheit mit der Agrarpolitik.

Die Ergebnisse des Beitrags sind aber nicht nur interessant für das Verständnis der gering ausgeprägten Transformationsdynamik in der Landwirtschaft, sie sind auch relevant für die Forschung zu sozial-ökologischen Transformationskonflikten. Letztlich zeigt die Typologie nämlich auch, dass es *den einen* Transformationskonflikt der Landwirtschaft gar nicht gibt. Die vier Transformationsperspektiven gehen mit sehr unterschiedlichen Konfliktwahrnehmungen einher. Die klimawandelskeptische Transformationsopposition konstruiert den sozial-ökologischen Transformationskonflikt als Teil eines emotional aufgeladenen Kulturkampfes zwischen Stadt und Land, der die Landwirtschaft in eine kollektive Verteidigungsstellung zwingt. Hingegen skizziert die liberale Bevormundungskritik die sozial-ökologische Transformation als einen an wirtschaftsliberale Programmatiken erinnernden Konflikt zwischen der Übergriffigkeit des Staates und der unternehmerischen Freiheit der Landwirt*innen. Die ökologisierungsauffine Bürokratiekritik wiederum verortet den Transformationskonflikt zwischen dem institutionalisierten Misstrauen der Agrarpolitik und der Natur- und Umweltexpertise ökologisch arbeitender Landwirt*innen. Und die ökosoziale Systemkritik diagnostiziert einen strukturellen Konflikt zwischen dem agrarindustriellen System und dem aus ökologischer Sicht dringend notwendigen Umbau der Landwirtschaft. Diese Vielgesichtigkeit des sozial-ökonomischen Transformationskonflikts stellt nicht nur eine Herausforderung für die gesellschaftliche Bearbeitung der Konflikte um die Zukunft der Landwirtschaft dar, lassen die unterschiedlichen Konfliktkonstruktionen doch sehr verschiedene Antworten erwarten. Die Vielgesichtigkeit erschwert auch die Koalitionsbildung und Interessenartikulation unter den Landwirt*innen. Zwar herrscht – das haben auch die Interviews gezeigt – breite Einigkeit in der Kritik an der auf niedrige Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse zielenden und die Macht des Lebensmittel Einzelhandels und der Nahrungsmittelindustrie zementierenden politischen Ökonomie des Agrarsektors, die sehr unterschiedlichen Konfliktwahrnehmungen stehen jedoch einem kollektiven Versuch der Umgestaltung

der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen landwirtschaftlicher Produktion tendenziell im Weg.

Literaturverzeichnis

- Boix-Fayos, Christine, und Joris de Vente. 2023. Challenges and potential pathways towards sustainable agriculture within the European Green Deal. *Agricultural Systems* 207:103634.
- Bose, Sophie, Klaus Dörre, Jacob Köster und John Lütten. 2020. Nach der Kohle II. Konflikte um Energie und regionale Entwicklung in der Lausitz. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Dörre, Klaus, Steffen Liebig, Kim Lucht und Johanna Sittel. 2024. Klasse gegen Klima? Transformations-konflikte in der Autoindustrie. *Berliner Journal für Soziologie*, 34(1):9-46.
- Eversberg, Dennis, Martin Fritz, Linda von Faber und Matthias Schmelzer. 2024. Der neue sozial-ökologische Klassenkonflikt. Mentalitäts- und Interessengegensätze im Streit um die Transformation. Frankfurt a.M.: Campus.
- Fickel, Thomas, und Felix Anderl. 2024. Markt, Macht und Affekt: Ein Erklärungsversuch der widersprüchlichen Landwirtschaftsproteste in Deutschland. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 37 (2):174-195.
- Finger, Robert. 2022. Klimawandel und die europäische Landwirtschaft: Auswirkungen und Anpassungsmaßnahmen. *Ifo-Schnelldienst* 8:5-10.
- Foley, Jonathan A., Ruth DeFries, Gregory P. Asner, Carol Barford, Gordon Bonan, Stephen R. Carpenter, F. Stuart Chapin, Michael T. Coe, Gretchen C. Daily, Holly K. Gibbs, Joseph H. Helkowski, Tracey Holloway, Erica A. Howard, Christopher J. Kucharik, Chad Monfreda, Jonathan A. Patz, I. Colin Prentice, Navin Ramankutty und Peter K. Snyder. 2005. Global Consequences of Land Use 309(5734):570-574.
- Frie, Ewald. 2024. Ein Hof und elf Geschwister. Der stille Abschied vom bäuerlichen Leben in Deutschland. München: DTV.
- Grothmann, Torsten, Vivian Frick, Richard Harnisch, Marlene Münsch, Sara Elisa Kettner und Christian Thorun. 2023. Umweltbewusstsein in Deutschland 2022. Berlin: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz.
- Heinze, Rolf G. 2022. Bauernproteste: Seismographen für Transformationsprobleme. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 72(15-17):21-26.

- Hirte, Katrin. 2014. Agrargiganten im Osten – zur neuerlichen Transformation der transformierten ostdeutschen Agrarstrukturen. In *Kein Ende mit der Wende? Perspektiven aus Ost und West*, Hg. E. Brähler und W. Wagner, 277-290. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Martin, Mathilde, und Mine Israr. 2021. The ›end of the world‹ vs. the ›end of the month‹: understanding social resistance to sustainability transition agendas, a lesson from the Yellow Vests in France. *Sustainability Science*, 16(2):601-614.
- Neckel, Sighard. 2020. Der Streit um die Lebensführung. Nachhaltigkeit als sozialer Konflikt. *Mittelweg* 36 29(6):82-100.
- Patterson, John J. 2023. Backlash to climate policy. *Global Environmental Politics* 23(1):68-90.
- Pongratz, Hans. 1987. Bauern am Rande der Gesellschaft? Eine theoretische und empirische Analyse zum gesellschaftlichen Bewußtsein von Bauern. *Soziale Welt* 38(4):522-544.
- Sommer, Bernd, und Miriam Schad 2022. Sozial-ökologische Transformationskonflikte: Konturen eines Forschungsfeldes. *ZfP: Zeitschrift für Politik* 69(4):451-468.